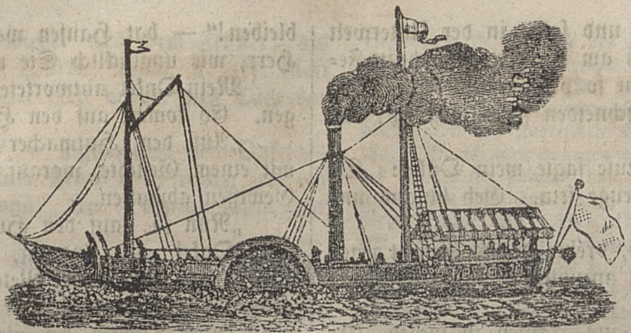
№ 62.

Dienstag, am 25. Mai 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von **$22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Schweige still!

Vertraue Dich dem Licht der Sterne,
Beschleicht Dein Herz ein bittres Weh,
Sie sind Dir nah in weiter Ferne,
Wenn Menschen fern in nächster Näh;
Und hast Du Thränen noch, so weine,
O weine satt Dich ungesehn,
Doch vor dem Aug' der Menschen scheine,
Als wär Dir nie ein Leid geschehn.

Verdammt die Welt Dich in Verblendung,
So such' auf stillem Waldespfad
Dir neuen Muth für Deine Sendung,
Für starke Treu' und freie That;
Um vor Dir selber zu bestehen,
Trägst Du den Sieger in der Brust,
Doch nicht die Menschen laß es sehen,
Wie schweren Kampf Du kämpfen mußt.

Ist Dir ein schönes Werk gelungen,
So sei's zu neuen Dir ein Ruf,
Hast Du ein neues Herz errungen,
So denke, daß es Gott Dir schuf;
Wenn Deine süßentzückte Seele
Ganz voll von heil'ger Freude ist,
O, nicht den Neid der Menschen wähle
Zum Zeugen, daß Du glücklich bist!

Verachte kühn der Selbstsucht Streben,
Wie oft sie Dir Verfolgung schwur;
Vor keinem Throne steh mit Beben,
Furcht hegt ein bös Gewissen nur.
Demüthig wirf in nächt'ger Stille
Vor Deinem Gott Dich auf die Knie
Und bete: „Es gescheh' Dein Wille!"
Doch vor den Menschen beug' Dich nie!

Und wenn Dir Gottes Rathschluß sendet
Der schwersten Prüfung höchste Pein,
Dann hast Du's, ganz ihm zugewendet,
Mit ihm zu thun und Dir allein;
Davon laß nicht die Lippe sprechen,
Ob Dir das Herz auch brechen will,
Laß es in tausend Stücke brechen,
Doch vor den Menschen schweige still!

Jul. Hammer.

Der Zimmerplatz.

(Schluß.)

Als ich durch den Laden kam, sah ich die Leute mit niedergeschlagenen Augen umhergehen; es war, als sei die Luft mit einem Gewitter schwanger und als ob sie sich fürchteten, unversehens den Blitz zu gewahren.

Im Comptoir saß mein Onkel in dem alten lederbezogenen Lehnsessel, und er hatte ein Gesicht so maje-

stätisch, als wäre er Pluto und sollte in der Unterwelt richten. Der Buchhalter saß am Fenster und schnitt Federn; sein Gesicht war eben so phlegmatisch wie sonst; wenn er aber die Spitze abschneiden sollte, sah ich, daß ihm die Hand zitterte.

Nach einer langen Pause sagte mein Onkel: „Du sollst hier nebst Thanning Zeuge sein. Geh hinaus und hole Hansen."

Und während er sprach, drehte er das Gesicht gegen das Fenster, um mich nicht anzublicken und etwas von seiner Majestät einzubüßen.

Ich trat in den Hof, um Hansen zu suchen. Er war drunten auf dem Zimmerplatze, und als ich ihn erblickte, war er eben im Begriff, einen der Ladenburschen durchzubläuen; darauf machte er sich daran, Stangeneisen für einen Bauern abzuhauen, und schlug so hart, daß das Eisen beim ersten Schlage entzweisprang.

Ich nahete mich ihm und sagte: „Hansen, ich sollte Sie bitten, zu meinem Onkel zu kommen."

Hansens blasses Gesicht wurde noch blässer; doch ohne ein Wort zu sagen, legte er die Schürze ab und folgte mir.

Als wir einige Schritte gegangen waren, fragte er: „Ist der Herr sehr böse?"

„Nein, das konnte ich nicht bemerken."

„Ja, ich kenne schon den Herrn — wenn er nur nicht Hand an mich legt."

„Das wird er nicht thun, Hansen! Sein Sie deshalb unbesorgt!"

Wir traten in's Comptoir. Hansen sagte in ehrfurchtsvollem Tone: „Guten Morgen!" aber mein Onkel gab keine Antwort und blickte nach dem Fenster. Ohne sich umzukehren, sagte er zum Buchhalter: „Thanning! sage dem Kerl, was ich Dir auferlegt habe."

Der Buchhalter räusperte sich mehrmals, ehe er folgende Worte aussprechen konnte: „Hansen! es thut mir leid . . . . aber Du hast den Herrn beleidigt. . . . . Ich habe die Ordre, Dir zu sagen, daß Du augenblicklich das Haus verlassen sollst. . . . . Hier ist Dein Lohn."

Bei diesen Worten schob der Buchhalter ihm ein Häuflein Geld zu, zog sein Schnupftuch hervor und hielt sich's vor die Augen.

„Herr!" — sagte Hansen mit bebenden Lippen — „jagen Sie mich nicht fort zur Unzeit. Ich habe Sie nicht erkannt, sonst hätte ich mir eher die Zunge abgebissen, als das gesagt, was ich sagte."

„Das macht nichts," erwiderte mein Onkel barsch — „nun kann ich Ihn in meinem Dienste nicht mehr brauchen."

„Lassen Sie mich nur die drei Monate bis zur Abgehezeit bei Ihnen bleiben!" sagte Hansen flehend — „Sie sind ja sonst ein gütiger Herr."

„Nein, es bleibt bei dem, was Er gehört hat!" — sagte mein Onkel, ohne den Blick vom Fenster wegzuwenden.

„Lassen Sie mich denn nur noch vier Tage hier bleiben!" — bat Hansen weinend — „Sie wissen nicht, Herr, wie unglücklich Sie mich machen."

Mein Onkel antwortete: „Danach will ich erst fragen. Es kommt auf den Hutmacher Petersen an."

„Auf den Hutmacher Petersen?" — rief Hansen mit einem Gesichte, worauf sich Ueberraschung und böses Gewissen abmalten.

„Nun ja, auf den Hutmacher Petersen," — sagte mein Onkel — „Ludwig, sag' es einem der Burschen, daß er zum Hutmacher Petersen hingehen, ihn von mir grüßen und bitten solle, er möchte so gut sein, sogleich nebst seiner Tochter bei mir vorzukommen. Sage dann Deiner Tante, sie möchte mir mein Frühstück heraufbringen lassen."

Es dauerte ziemlich lange, bis der Hutmacher Petersen mit seiner Tochter erschien; mein Onkel verzehrte in aller Bequemlichkeit sein Butterbrod; der Buchhalter hatte das Tuch von den Augen genommen und betrachtete meinen Onkel, als wolle er die Lösung dieses Räthsels auf seinem Gesichte lesen; Hansen stand unbeweglich da mit blassen Wangen und blauen Lippen. Hatte er irgend eine Strafe verdient, so litt er sie jetzt reichlich.

Endlich kam der Hutmacher Petersen mit seiner Tochter, die fast in demselben Zustande war wie Hansen. Und als sie nun vollends Hansen dastehen sah, wankte sie und sank auf einen Stuhl nieder.

„Guten Morgen, Nachbar!" — sagte mein Onkel — „setzen Sie sich gefälligst. — Verzeihen Sie, daß ich Sie herbemüht habe; aber es ist in einer Sache, die Sie sehr betrifft. Sie betrifft auch Sie, Mamsellchen — Sie wissen vielleicht, was es ist?"

Lottchen vermochte nicht zu antworten. Ich fühlte, wie das Blut mir zu Kopfe stieg; denn es wandelte mich die Furcht an, daß der Onkel Alles heraussagen werde.

Er fuhr fort: „Kurzum, lieber Nachbar! da steht mein Geselle Hansen; er soll heute fortgejagt werden — wollen Sie ihm Ihre Tochter zur Frau geben?"

Der Hutmacher Petersen war ein Holsteiner und von sehr heftigem Charakter; er sprang auf und rief: „Meine Tochter an den Landstreicher verheirathen! Hab' ich Geld, um ihn zu etabliren? Wenn die Krippe leer ist, so beißen sich die Pferde. Komm, Lottchen, laß uns gehen!"

„Warten Sie 'nmal, Nachbar; das ist auch meine Meinung. Wenn ich ihn aber in Bisserup etablire und ihn zum Aufseher über meine Magazine mache — läßt's sich dann etwa nicht thun?"

„Das ist was Anderes!" — erwiderte der Hutmacher Petersen, und sein Gesicht veränderte sich, wie wenn plötzlich Licht in ein dunkles Zimmer gebracht wird.

Lottchen war aufgesprungen und hatte sich vor meinem Onkel auf die Kniee geworfen und küßte seine Hand; Hansen stand einen Augenblick wie sprachlos da, dann brach er in ein heftiges Weinen aus und sank neben Lottchen nieder.

Mein Onkel blickte wieder nach dem Fenster, als suche er seine majestätische Würde, könne sie aber nicht wiederfinden; der Buchhalter hielt wieder das Tuch vor die Augen.

„Steht auf, Kinder," — sagte zuletzt mein Onkel — „gehen wir hinein zu meiner Frau und trinken wir ein Gläschen auf die Verlobung. Am Sonntag könnt Ihr aufgeboten werden."

„Hat's denn so 'ne Eile?" fragte der Hutmacher Petersen.

„Freilich," — erwiderte mein Onkel und kniff Lottchen in die Wangen — „ein gutes Werk soll man nicht verschieben."

Als auf die Gesundheit der Verlobten getrunken war, sagte mein Onkel: „Hansen, Du bist nun aus meinem Dienste. Ich habe nur ein Geschäft, das Du noch ausführen mußt."

„Von Herzen gern, Herr!" — erwiderte Hansen, und erhob sich schnell.

„Folge mir," sagte mein Onkel — „und nimm Deine Braut mit."

Ich meinte ein Recht zu haben, ihnen Gesellschaft zu leisten, und folgte ihnen nach.

Der Onkel führte sie hinunter auf den Zimmerplatz; als er an das lose Brett kam, blieb er stehen und sprach: „Schlage mir dieses Brett fest mit ein Paar vierzolligen Nägeln."

Lottchen wurde über und über roth; Hansen stammelte: „Herr! wie haben Sie das erfahren?"

„Von ihm da," — sagte mein Onkel, und deutete auf mich — „das ist der Verräther, der Euch belauscht hat."

Das junge Mädchen besann sich eine Weile, dann eilte sie auf mich zu, fiel mir um den Hals und küßte mich.

Noch einmal vergaß mein Onkel seine Würde, und sagte zu mir: „Du Spitzbube! ich bin der Eigenthümer, und Du bekommst die Miethe für meinen Zimmerplatz!"

Briefliche Mittheilungen.

Königsberg, den 18. Mai 1847. (Schluß.)

[Bürger-Schützen-Institut und Gildenwesen. Kegel-Jubiläum. Lebensmittel.] Die hiesige Schützengilde wird nächstens eine Deputation zu einer besondern Festlichkeit nach Berlin absenden. Im Laufe dieses Sommers soll nämlich das hundertjährige Jubelfest des von Friedrich dem Großen in der Mark reorganisirten Bürger-Schützen-Instituts gefeiert werden. Da nun die Königsberger Gilde eine der ältesten im Staate ist, indem sie in wenigen Jahren ihr 500jähriges Jubiläum begehen kann, und zur Theilnahme an jener Festlichkeit nicht blos Deputationen aller preußischen, sondern sogar sämmtlicher deutschen Gilden eingeladen werden sollen, so steht der gedachten hiesigen Corporation ganz besonders das Recht der Theilnahme zu, und man hört auch bereits von Vorbereitungen zur Wahl der Deputirten. Auf diesem Jubelfeste soll übrigens der Grund zu einer Verbrüderung aller deutschen Schützengilden, vielleicht nach Analogie des Logenwesens, gelegt werden. Es ist aber abzuwarten, inwieweit die Zeit einer solchen Idee sich günstig gesonnen zeigt. Das mittelalterliche Institut des Schützenwesens in seinem Zusammenhange mit der partikulairen Wehrpflichtigkeit des städtischen Bürgerthums ist ohne Zweifel abgethan. Denkt man dagegen an eine allgemeine Wehrhaftmachung des Volks, um dadurch das immer drückender werdende Institut der großen stehenden Heere, zu beschränken, so liegen Keime größerer staats- und volkswirthschaftlicher Erhebung in dem Projekt. — Ein anderes merkwürdigeres Jubiläum wird nächstens eine hiesige Gesellschaft feiern. Es kommen wohl merkwürdige Jubiläen genug vor, aber nachstehendes wird sicher noch nicht dagewesen sein. Eine große Kegelgesellschaft, welche schon seit einem Vierteljahrhundert auf einer und derselben Bahn Kegel schiebt, wird in Kurzem ihr 25jähriges Jubiläum feiern. Wir gratuliren! Das Verdienst hat ein Recht zu jubeln. — Die Befürchtungen über etwaige Calamitäten Hinsichts der Lebensmittel sind hier wohl gänzlich geschwunden. Mehre Wittinnen mit Getreide und sogar mit Kartoffeln sind aus Polen bereits eingetroffen, letztere Frucht ist auch aus der Provinz in vielen Kähnen angekommen, woher Beider Preise auch etwas gesunken sind. Andere Consumtibilien kommen auch in reichlicher Menge zu Markte und können bei dem bekannten Verbote gegen die Aufkäufer und Zwischenhändler zu einem den jetzigen Verhältnissen angemessenen, mäßigen Preise erstanden werden. Besonders große Quantitäten von Butter sind in letzter Zeit aus den Niederunger Gegenden — der westpreußischen sowohl als der litthauer — hier angekommen und man hat das Pfund Butter schon um $4\frac{2}{3}$ Sgr. gekauft; freilich ist sie nicht ganz frisch, aber frische Tischbutter wurde bis vor Kurzem auch noch immer mit 7 bis $7\frac{1}{2}$ Sgr. bezahlt. In diesen Tagen gingen mehre große Ladungen Butter nach Berlin ab, da sie hier zur Consumtion nicht genügenden Absatz finden konnte, ja sogar nach England und Schweden sind viele Stein Butter kürzlich mit den dorthin segelnden Schiffen abgegangen. — Unser Pregel ist jetzt auffallend leer von Schiffen; man erblickt nur noch äußerst wenige auf demselben, indem in kurzer Zeit über 200 Schiffe und alle mit guter Ladung versehen, von hier ausgelaufen sind. Es liegen gegenwärtig kaum 20 Seeschiffe im hiesigen Hafen, während gleich nach eröffneter Schiffahrt der Pregel einem dichten Mastenwalde glich. — Unser Magistrat ist eifrig auf Verbesserung des Steinpflasters bedacht und es werden noch immer sehr bedeutende Summen zu Neu- und Umpflasterungen verschiedener Straßen verwendet. Auch für schöne ebene Trottoirs wird gesorgt und es sind so eben wieder einige große Schiffe mit theuern Granitfliesen hier eingelaufen. Das Trottoir auf dem Steindamm zeichnet sich besonders aus und wird sich nun bald bis zum Thore erstrecken; es besteht aus lauter schönen breiten Granitfliesen und kostet ein erkleckliches Sümmchen. Nun sollte nur noch für die theilweise sehr mangelhafte Beleuchtung mancher Straßen besser gesorgt und ein noch anderer alter Uebelstand abzustellen gesucht werden. Dies sind die übelriechenden Rinnsteine mancher Straßen, besonders bei trockener Witterung. Sie verbreiten eine wahre Pestluft. Wenn doch diese Appellation an die Nasen bei der jetzt bevorstehenden Stadtverordnetenwahl von Wirksamkeit wäre.

Charade.

Die Erste steht
Im Alphabet,
Die Zweite auf dem Kopf und selten auf der Nase,
Das Ganze in dem Wald und in dem grünen Grase.

Reise um die Welt.

*** Jenny Lind hat bei ihrem ersten Debüt auf dem Königl. Theater in London in der Rolle der Alice in Robert der Teufel einen immensen Beifall geerndtet. Die Königin, welche der Vorstellung beiwohnte, wurde so hingerissen von dem Gesang der Lind, daß auch sie sogar von ihrer Loge aus derselben einen Blumenstrauß zuwarf; ein königlicher Akt, der bei der sehr auf die Etikette und das Decorum haltenden englischen Gentry viel Aufsehen machte.

*** Der nach Königsberg gefallene große Lotterie-Gewinn von 150,000 Rthlr. ist, wie ein Inserat der Hartungschen Zeitung weiß, auch mehren ärmeren Familien zu Gute gekommen. An einem Viertel dieser Glücksnummer, die durch den Unter-Kollekteur Goldstücker untergebracht ist, sind u. A. einige Postillone betheiligt.

*** Die Münchener Studentenverbindungen haben dem König, der sich in neuester Zeit ihnen so überaus gnädig gezeigt hat, einen glänzenden Fackelzug gehalten. Ungeheure Menschenmenge — sehr anständiges Betragen — Militairmusik — Vivat — Reden u. s. w. bildeten die Ingredienzen dieser herzerhebenden Festlichkeit.

*** Das Gouvernement der Vereinigten Staaten hat von einem Engländer die Erfindung eines neuen Wurfgeschosses von außerordentlicher Wirkung angekauft. Es ist eine Art von Rackete, welche von einem einzigen Manne geworfen werden kann, gegen ein fünftel deutsche Meile weit geht und eine außerordentliche Verwüstung anrichtet. Das Gouvernement will diese Rackete sofort im Kriege mit Mexiko anwenden. Der Engländer hatte seine Erfindung für 1000 Pfd. Sterl. an einen amerikanischen Privaten verkauft, dem sie das Gouvernement für 20,000 Dollars wieder abgekauft hat.

*** Am 18. Mai sind 129 Holsteiner aus der Gegend von Eutin, Plön, Segeberg, Oldenburg und Neustadt nach New-York abgegangen. Es ist dies die erste größere Auswanderungsgesellschaft aus Holstein. Unter den Auswanderern befinden sich ziemlich viele intelligente Leute, Einige von ihnen mit nicht unbedeutendem Vermögen ausgerüstet. Das Gesammt-Kapital der Gesellschaft beträgt ungefähr 60,000 Thaler. Sie beabsichtigt, nach dem am Missisippi belegenen Staate Jowa zu gehen und dort eine Colonie zu gründen. Unter der Gesellschaft sind Handwerker von fast allen Professionen, Landleute und vier Schullehrer, von denen einer die Stelle eines Lehrers in der Colonie übernehmen wird.

*** Am 17. Mai ist in Breslau wiederum ein schaudererregendes Verbrechen verübt worden. Dasselbe ereignete sich in der Seminargasse No. 6. Dort wohnt die Kochwittwe Schneider mit ihrer erst zwanzig Jahre alten Tochter Mathilde zusammen; Letztere lebt in vertrauten Verhältnissen mit dem erst vor vierzehn Tagen hier zugewanderten, in der hiesigen Kartenfabrik in Arbeit befindlichen Kartenmachergehülfen Friedrich Gustav Krüger aus Stralsund, verheirathet und Familienvater. Gestern Vormittag in der zwölften Stunde stattete Krüger der Mathilde Schneider einen Besuch ab, und während sie sich unterhielten und die Mutter der Schneider häuslicher Geschäfte wegen sich von ihr entfernt hielt, brachte er seiner Geliebten mit einem dolchartigen Instrument, welches er auf dem Neumarkte hatte schleifen lassen, eine tiefe Wunde unter dem Herzen bei. Die Mutter, das Schreien ihrer Tochter hörend, rief sofort die Nachbaren zu Hülfe, und während diese erschienen und hierauf nach polizeilicher Hülfe, Behufs der Festnahme des Krüger, geschickt wurde, versuchte er sich selbst mit demselben Instrument durch zwei Stiche in die linke Brust zu tödten, was ihm jedoch nicht gelang. Krüger ist in die Gefangen-Kranken-Anstalt, die Mathilde Schneider in das Allerheiligen-Hospital untergebracht worden, und zweifeln die, die beiden Verletzten behandelnden Aerzte nicht an deren Lebenserettung.

*** Im Prater zu Wien wird jetzt den Schaulustigen ein „Riesenfaß" gezeigt, das selbst das berühmte Heidelberger Faß an Inhalt übertrifft. Es umfaßt 3500 Eimer, kostete 10,000 Gulden Conv. Münze und wurde in Ungarn von dem Böttchermeister Frankendorfer verfertigt. Im Innern dieses Fasses musicirt stets eine ungarische Zigeunerbande, und die Wiener wallfahrten unablässig zu diesem Weltwunder des Praters.

*** Kürzlich kam ein Handwerksbursche nach Königstein, um sich dort eine Condition zu suchen. Da er von allen Geldmitteln entblößt war und schon einige Tage nichts gegessen hatte, nahm er seine Zuflucht zum Betteln. Darüber ertappte man ihn und griff ihn gleich auf, um ihn in's Amtsgefängniß zu sperren. Der Unglückliche vermochte kaum mehr zu sprechen; nur in unverständlichen Worten konnte er stammeln, man solle ihm etwas zu essen geben. Allein man gab dem Halbverhungerten den Bescheid, zu warten bis morgen. Den andern Tag fand man ihn todt am Boden, und bei der Section ergab sich, daß er des Hungertodes gestorben war.

*** Durch den preußischen Landtag — sagt die Dorfzeitung — sind den Franzosen, wie sie selbst gestehen, plötzlich die Augen über Deutschland geöffnet worden. Sie waren bisher immer der Meinung, kein Volk sympathisire so innig mit ihnen, als das deutsche. Die Rheinländer hielten sie für ausgemachte Republikaner und Freunde der Marseillaise, jetzt sind sie aus ihrem Himmel gefallen, weil diese erklären, daß sie keine Franzosen, sondern Preußen und Deutsche sein wollen.

*** Ein Herr Lennig in Philadelphia, Besitzer zweier großer chemischer Fabriken, hat den Herren Schönbein und Böttcher ihr Geheimniß der Verfertigung der Schießbaumwolle um eine bedeutende Summe abgekauft und wird, nachdem diese Erfindung in den Freistaaten patentirt ist, eine große Fabrik anlegen.

*** Prinz Louis Napoleon Achill Murat, Sohn Joachim Murat's, Königs von Neapel, ist am 15. April in Florida (Jefferson-County) im Alter von 46 Jahren gestorben.

*** Am 15. d. M., Abends halb 10 Uhr, sah man in Freiberg in Sachsen, dicht hintereinander zwei von Süden nach Norden ziehende Feuerkugeln.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 62. **Am 25. Mai 1847.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

(Das Armenwesen.)

– (Schluß.) In der dem Vortrage folgenden Debatte wurde die Aufmerksamkeit der Versammlung durch ein Schreiben eines hiesigen Bürgers von Neuem auf das Armenwesen gelenkt. Das Schreiben selbst enthielt außer vielen anderen wahren und irrigen Behauptungen, wunderlichen Aufstellungen und absonderlichen Vorschläge, wie z. B. die Aufhebung des Johannisfestes, hauptsächlich den Vorschlag, Handspinnereien anzulegen und hierdurch der ärmeren Volksklasse Verdienst zuzuwenden. Die Versammlung erkannte bald, daß durchaus Unzweckmäßige dieses Vorschlages, von dem sich unter den jetzigen Verhältnissen gar kein Erfolg erwarten läßt: da sich der Verdienst des Spinners täglich nicht auf einen Silbergroschen belaufen könnte. In der nachfolgenden Debatte wurde dies und jenes hervorgebracht, ohne daß sie eigentlich zu einer principiellen Erörterung gelangen konnte. So verweilte man lange bei der in Zahlen angegebenen Zunahme der Verarmung am hiesigen Orte und der damit nothwendig verbundenen Mehrausgabe für das Armenwesen. Man erinnerte sich an die gute alte Zeit, in der es hier gar keinen Bettler gegeben haben soll; man sprach von der neuen Organisation des Armenwesens, von den guten Folgen, die sie haben und den bedeutenden Mehrkosten, die sie mit sich führen würde; man klagte einerseits über Mangel an Arbeit — eine Klage, die sogar dahin widerlegt wurde, daß bei uns nicht Arbeit, sondern Arbeiter fehlten — aber anderseits über Mangel eines Instituts, in dem alle Arbeit niedergelegt und für jede Arbeit brauchbare Individuen nachgewiesen würden u. s. w. Wen mag dieses schleppende Hin- und Herreden befriedigt haben?! Mehre der Anwesenden haben die Frage schon im Voraus beantwortet — sie griffen nach dem Hute und gingen. Referent wurde weniger durch das Interesse, was ihm die Reden einflößten, als durch eine häusliche Betrachtung noch festgehalten, bis die Debatte ganz unerwartet neues Leben erhielt. Mit der häuslichen Betrachtung hat es folgende Bewandniß. Es war einmal ein schönes, stattliches Haus, drei Stockwerke hoch und auf Felsen gebaut. In dem obersten Stockwerk wohnte der Hausherr, ein guter, kräftiger Mann mit seiner zahlreichen Familie. Aus den eleganten Zimmern konnte man den großen schönen Garten übersehen, der sich um das Haus ausbreitete, und von dem man durch den Fleiß tüchtiger Gärtner köstliche Früchte zu ernten verstand. In dem mittleren Stock wohnten mehre ehrbare Familien, fleißig und arbeitsam, so daß der Hausherr nie auf den Miethzins zu warten brauchte. Unten gings freilich weder hoch noch gut her, aber sowohl der Hausherr, als die Miether thaten das Möglichste, den Parterrebewohnern ihr Leben zu erleichtern. Kam eines Tages ein schlichter Mann zu dem Hausherrn und sagte ihm, im untern Stockwerk sei der Wurm, er möge doch ernstlich dafür sorgen, daß die schadhaften Balken herausgenommen würden und das Haus kräftige Stützen erhielte. Der Hausherr war bereit und ließ die Baumeister kommen. Diese wollten aber nichts von dem Bau wissen, sie meinten, der schlichte Mann verstände nichts oder habe schlechte Absichten u. s. w. Der Wurm fraß weiter und siehe da, nicht lange Zeit war vergangen, und die Familien des mittleren Stockes hatten sich gerade mit den Oberen zu einem Fest- und Liebesmahl vereinigt, da fing auf einmal — ein kleines Gewitter war gerade losgebrochen — das untere Stockwerk an zu wanken, immer stärker und stärker — ein Krach — das Haus lag in Trümmern. Doch weg mit dem traurigen Anblick. Herr Hennings sprach in seiner frischen, lebendigen Weise. Er halte Alle die gehörten und gutgemeinten Vorschläge nicht geeignet, ein Uebel abzuhelfen, dessen tiefster Grund in sozialen Verhältnissen liege. Aber wohl unbestritten sei eine Hauptquelle der zunehmenden Armuth der Mangel an Intelligenz, an geistiger und sittlicher Bildung. Den müsse man durch gute Schulen zu heben suchen, wenn man wirklich für das Wohl des Volkes nicht allein sprechen, sondern auch handeln wolle. Man müsse dazu die Lehrer so stellen, daß sie ein sorgenfreies Leben hätten, und daß sich die ausgezeichnetesten Männer, gesund an Leib und Seele, diesem hochwichtigen Berufe zuwendeten. Dagegen ließ sich Nichts sagen. Einer nur meinte, er habe die Erfahrung gemacht, daß seine dümmsten Knechte immer die besten gewesen wären, die aber lesen und schreiben gekonnt, hätten nicht viel getaugt. Diese Behauptung erregte viel Heiterkeit in der Versammlung. Sie hat indeß auch ihre ernste Seite, denn, war auch die Erfahrung, die der Herr Redner gemacht haben wollte,

zu nichts weniger geschickt, als Herrn Hennings zu widerlegen, so kann sie wohl als ein Beleg dafür dienen, daß die meisten unserer Schulen — wir meinen keinesweges die Danziger allein — vielleicht geeignet sind, den Kindern vielerlei Kenntnisse zu verschaffen, aber nicht, sie zu vernünftigen Menschen, zu nützlichen Mitgliedern in der bürgerlichen Gesellschaft zu erziehen. Lehren und erziehen — das ist ein großer Unterschied. Zu Lehrern sind schon mittelmäßige Menschen tauglich, zu Erziehern nur ausgezeichnete. Zum Erziehen gehört ebenso viel Verstand als Herz, eine frische, großartige Lebensanschauung, Ruhe und Geduld, Geschick und Berufstreue — Alles Dinge, die man bei vielen unserer heutigen Volksschullehrer schmerzlich vermißt. — Gott bessre es. — Dr. Ryno Quehl.

— [Anständiges Betragen an öffentlichen Orten.] Es war an einem schönen Abende der vorigen Woche, an dem die Natur, obschon erst im Einzuge des nordischen Frühlings, doch schon in einem ihrer Sommernachtsträume versunken schien. Kein Blättchen bewegte sich in dem laubigen grünen Dache des Irrgartens und der Friede, den die Natur athmete, schien auch in die Herzen der Menschen, die dort der Erholung pflegten, eingezogen zu sein und aus den Blicken der auf den verschiedenen Plätzen der Plantage Ausruhenden erglänzte die Wonne eines glücklichen genußreichen Feierabendes. Es war stille. Doch nicht lange sollte diese Stille dauern. Der Mensch, im ewigen Kampfe der Leidenschaften, empört sich zu gewissen Zeiten darüber, daß er nie ganz die Natur in ihrer Ruhe, nie ganz in ihrem zerstörenden Wüthen der Elemente erreichen kann; darum flammen seine wilden, zügellosen Gefühle in ohnmächtigem Zorne in ihm auf, um im grellsten Contraste zu seiner Umgebung eine Scene zu beschwören, die alles Schöne und Gute in ihm selbst und in seiner Umgebung in den Staub tritt und ihn aller Menschlichkeit baar, in die niedrigste Klasse unvernünftiger wilder Thiere zieht. — Die Bänke des größern Rundplatzes in der Mitte des Irrgartens waren von ausruhenden Spaziergängern beiderlei Geschlechts besetzt; ein sogenannter flotter Jüngling trat, den dampfenden Naturverpester im Munde auf den Platz und vielleicht eben in seliger Laune sich ein Adonis träumend, glaube er durch keckes, freches Anschauen der placirten Damen, erforschen zu müssen, welchen außerordentlichen Eindruck er auf die eine oder die andere gemacht habe. So, alle Bescheidenheit verletzend, kam er bei seinem Recognosciren auch einer jungen Frau nahe, deren neben ihr sich befindender Gatte freilich gleich in sehr groben, derben Ausdrücken ihm sein Betragen verwies. Dem groben Wort folgte das noch Gröbere, der Drohung die handgreifliche That und bald beleuchtete der friedenathmende duftende Frühlingsabend eine jener Scenen, die jedes gefühlvolle, menschlich gesinnte Herz mit Furcht und Abscheu erfüllen. Doch nicht ohne bleibende Erinnerungen ist den bei diesem Stock- und Faustkampf Betheiligten, jener Abend geblieben; sie tragen farbige Beweise ihres kräftigen Willens in ihrem Gesichte, das lange noch mit grün, blau und gelb schimmernden Blüthen des Frühlings wetteifern wird; sie haben also auch den Abend nicht umsonst gelebt. — X.

— Wir haben seiner Zeit berichtet, daß eine Anzahl edler Frauen hiesiger Stadt im Verein mit einigen Bürgern die schwere Noth des vergangenen Winters durch Suppenvertheilung zu lindern suchte und sich nicht allein der Einsammlung von Beiträgen, sondern auch der mit der Vertheilung verbundenen Mühewaltung unterzog. Wir sind jetzt durch die Güte des Herrn Stadtverordneten-Vorstehers Trojan in den Stand gesetzt, den geehrten Lesern eine Uebersicht über die zu dem gedachten Zwecke verwendeten Gelder u. s. w. zu geben: Einnahme:

		Rt.	Sgr.	Pf.
Beiträge auf 10 Subscriptionsbogen		3053	6	—
Herr Rottenburg von den Deutsch-Katholiken . .		3	10	—
Herrn Gebr. Mix, Ueberschuß aus den Beiträgen z. d. Weihnachtsgaben für Kinder .		4	15	—
Herr Consul Focking:				
v. Hauszimmer-Gewerk	10 Rt.			
v. Steinmetz u. Maurer-Gewerk	10 =			
von der Seeschiffer-Gesellschaft . . .	10 =			
Geschenk außer seiner Subscription . . .	25 =			
		55	—	—
Herr Trojan v. rechtstädtischen Fleischergewerk		55	—	—
Frau Präsident v. Blumenthal f. 50 Rt. Staatsschuldscheine		48	2	6
Zinsen von bei der Sparkasse belegten eingegangnen Beiträgen		9	8	10

Geschenke: 20 Scheffel Erbsen 4 Pfund englisch Gewürz, 36 Faden Holz, 1 Axt und 1 Ofenthür.

Ferner: Ein Bild durch Herrn Nisbet; dieses wurde verloost und für den Ertrag erhielten die Armen Brod. Den Saldo erhielt die hier in Rede stehende Kasse.

371 Loose à 15 sg. 185 rtl. 15 sg.

davon:

	rtl.	sg.
4600 Pfd. Brod	172	15
Druckkosten . .	1	15
Unkosten . . .	5	—
	179 rtl.	— sg.

	Rt.	Sgr.	Pf.
Ueberschuß:	6	15	—
	3229 Rt.	27 Sgr.	4 Pf.

Ausgabe:

Einrichtung und Inventarium	87 Rt. 2 Sgr. 11 Pf.
Verwaltungs-Kosten (worunter 76 Rt., Lohn an 2 Kochfrauen à 4 Rt. pro Woche f. beide durch 19 Wochen)	116 „ 25 „ 6 „
Gekaufte Victualien	2619 „ 9 „ 4 „
	2823 „ 7 „ 9 „
Brodvertheilung an hilfsbedürftige Juden	177 „ 18 „ — „
	3000 Rt. 25 Sgr. 9 Pf.
Bleibt Saldo:	229 Rt. 1 Sgr. 7 Pf.

Vom 16. Dezember 1846 bis 27. April 1847 ist täglich — mit Ausnahme der Sonntage — Suppe vertheilt worden und zwar während jener Zeit überhaupt 49,300 Portionen. Selbige kosten laut obigem Nachweis 2823 Rt. 7 Sgr. 9 Pf., also die Portion 1 Sgr. 9 Pf., wovon das Fleisch allein 11 Pf. pro Portion ungefähr. Der Saldo von 229 Rt. 1 Sgr. 7 Pf. wird zur Deckung eines Theils des Verlustes angewendet werden, welcher bei 2000 Scheffel Kartoffeln entsteht, die zu 1 Rt. 15 Sgr. pro Scheffel angekauft sind, und auf den Märkten Anfangs zu 5 Sgr., jetzt aber zu 4 Sgr. pro Maaß verkauft werden. —

— [Wohlthätigkeit der Offiziere.] Der in No. 59. der Schaluppe unter dieser Rubrik befindliche, mit X. unterzeichneter Artikel beruht in sofern auf eine unrichtigen Angabe, als die Collekte nicht für einen allerdings erkrankten, aber keinesweges in den dort angegebenen Verhältnissen befindlichen Armeegendarm, sondern wie wir hören, für eine Frau Statt fand, welche die Freiheitskriege mitgefochten hat und später in dürftige Verhältnisse gekommen ist. —

— Der hiesige, auch den auswärtigen Lesern des Dampfboots bekannte Prediger Dr. Kniewel hat sich am ersten Pfingstfeiertag feierlich von der evangelischen Landeskirche losgesagt. [Siehe die heute Abend erscheinende Danziger pol. Ztg.] —

Provinzial-Correspondenz.

Marienwerder, den 21. Mai 1847.

[Der Marienwerder Tumult.] Es ist gewiß einem sonst gewissenhaften Berichterstatter zu verzeihen, wenn er in den so unruhigen Tagen, wie sie Marienwerder vor kurzem durchlebte, bei der Masse von Neuigkeiten und Mittheilungen, die auf ihn einstürmen, manches unrichtig auffaßt und daher unrichtig mittheilt. Wir nehmen daher für unsern Marienwerder Correspondenten gleiche Nachsicht in Anspruch, wenn wir im Nachstehenden einige uns zugegangene Berichtigungen veröffentlichen. — So können wir zuvörderst aus sicherster Quelle die Mittheilung in Nro. 59 der Schaluppe, nach welcher sich die von Riesenburg nach Marienwerder zur Beseitigung der Unruhen beorderten Kürassiere unter das Kommando des Sicherheitsvereins gestellt haben sollten, als eine durchaus unrichtige bezeichnen, da sich die Kürassiere keinesweges unter das Kommando des Sicherheitsvereins gestellt haben. Ferner lassen wir ein aus Marienwerder uns zugegangenes Schreiben selbst sprechen: „Die Zahl der Plünderer wird auf etwa 100 Mann angegeben, dennoch wird behauptet: sie hätten circa 2000 Scheffel Getreide entwendet, also jeder von ihnen circa 20 Scheffel. Diese Leute waren aus der Umgegend der Stadt; es war nicht von einem bloßen Auf- oder Abladen von Getreide die Rede, sondern der Raub mußte in die Wohnungen getragen werden, welche weit von der Stadt entfernt lagen. Im Verhältniß gegen die Zahl dieser auswärtigen Tumultuanten, waren aus der Stadt selbst, Leute die sich ihnen anschlossen, wenigere vorhanden. Es muß daher Jedem einleuchten, daß entweder die Zahl der Plünderer oder die Menge des geraubten Getreides unrichtig angegeben worden ist. Schreiber dieses, der selbst die Menge der Tumultuanten gesehen, muß sie auf mehre Hunderte angeben. Unrichtig ist es, daß diese Menschen vor die Thüre des B. gerückt sind. Sie haben sich nicht dahin begeben, sich auch mit demselben in keine Unterhandlung eingelassen; sondern sie gingen die Marienburger Straße bis zum Getreidemarkt — der sogenannten Bahn hinunter, und über diesen sofort vor den Speicher, wohin ihnen B. von seiner Wohnung her folgte. Unrichtig ist es, daß einige Schützen mit der Büchse auf der Schulter erst zugeschaut und dann sich gedrückt haben sollen. Einzelne Schützen traten erst dann bei dem augenblicklich gebildeten Sicherheitsverein auf, als sich derselbe bereits in Thätigkeit befand. Es ist eine unrichtige Ansicht, daß eine Bürger-Colonne von dreißig Mann bei der damaligen Stimmung des Publikums von vorn herein handelnd dem ganzen Unwesen hätte steuern können. Eine hungernde, verzweifelte Menschenmenge von mehren Hunderten erfordert stärkere Kräfte zum Widerstand. Unrichtig ist es ferner, daß erst um 7 Uhr Abends, als die Krawaller (?) spurlos verschwunden gewesen sein sollen und die Kürassiere immer noch nicht eingetroffen waren, zum Schutz des Eigenthums ein Sicherheitsverein zusammengetreten sei. Ja, wenn Alle zu den Beamten minorum gentium gehört hätten, welche aus bekannter hiesiger Kastenniedrigkeit oder aus Feigheit nicht zutraten, als Bürger und Beamte jedes Ranges sich zusammenschaarten, um kräftig dem weitern Tumulte entgegen zu wirken, dann hätte derselbe Recht gehabt, die hiesigen Einwohner als so lange unthätig auf Soldatenhilfe hoffend zu schildern. Der wahre Zusammenhang ist folgender: Der Tumult selbst kam unerwartet und es war leider am hiesigen Orte durchaus nichts zu seiner Abwehr vorbereitet. Während die Plünderer bereits in Thätigkeit waren, mußten viele Einwohner noch nichts davon. Die drei Gendarmen und die wenigen Polizeibedienten waren unzureichend. Die Neuheit des Schauspiels zog viele herbei, die bei mehrer Ueberlegung erst die Gefahr der ungezügelten Volkswuth erkannten. Erst als drohende, vielleicht prahlende Worte aus der Mitte der Plünderer erschollen, welche auf fortgesetzten Raub deuteten, eilten nebst dem Bürgermeister einige Männer auf den Markt, riefen Gleichgesinnte zusammen, bewaffneten sich so schnell es ging und mit jeder Waffe, die zur Hand war, wählten ihre Anführer unter sich und einen Befehlshaber in der Person des Oberstlieutenant v. B. und vertrieben, so wie sie nur einige achtzig Mann stark waren, durch allgemeinen Angriff auf die Plünderer den Rest derselben aus dem Speicher und aus der Stadt. Dabei warteten sie nicht bis 7 Uhr Abends, aber da natürlich Zeit vergehen mußte, bevor sich im Anfang auch nur jene Wenigen sammelten, so kann es wohl schon 2 Uhr Nachmittags gewesen sein, als die Heraustreibung der Tumultuanten erfolgte. So viel ist gewiß, daß schon vor der Abreise des Abgesandten nach Riesenburg Bürger und Beamte in rühmlicher Eintracht vereint auf dem Markt zusammentraten, um jeden weitern Unfug mit kräftiger Hand zu unterdrücken. Dieser Verein bildete den Kern des am folgenden Tage erweiterten Sicherheitsvereins, welcher zwar nicht aus 1000 Mann

besteht, der aber hinreichend ist, mit Zuhilfenahme der Gesellen und des eingerückten Militairs, jedem weitern Ausbruch des Tumultes kräftig zu steuern. Es hat sich dabei auf eine erfreuliche Weise herausgestellt, daß ein tüchtiger, thatkräftiger Sinn Bürger und Beamte in hiesiger Stadt belebt.

K.......

Marktbericht.

An der Bahn wird gezahlt für Weizen 123—132pf. 105—138 sgr., Roggen 119—125pf. 112½ a 120 sgr., Gerste 100—8pf. 75—82 sgr., Erbsen 110—115 sgr., Hafer 44 a 48 sgr. pro Scheffel. Spiritus 45 Rthlr. pr. 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.